

Alt und Jung

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 30

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 30
XVI. Jahrgang
1926

Bern
24. Juli
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Brähler, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Alt und Jung.

(Zum Bernischen Kantonal-Schützenfest.)

Von Ernst Oser.

Im Schießstand kniet ein Veteran,
Zielt auf die Scheibe „Vaterland“
Sieht schmunzelnd seinen Treffer an
Und senkt dann ruhig Wehr und Hand.

Eisgrau das Haar, im Herzen jung,
So zieht er froh zum Feste Berns.
Er freut sich der Erinnerung
Und seiner Waffe guten Sterns.

Gar mancher Lorbeer hängt zu Haus
Am Täfer, unverwelktes Grün.
Zu manchem Feste zog er aus,
Geschwellt die Brust, den Blick so kühn.

„Das wird das letzte Schießen sein!
Ich spür's, bald fehlt die Kraft der Hand,
Doch heut' schlägt noch der Treffer ein
In meine Scheibe „Vaterland“!“

„Sriisch lupf' ich dort den Becher noch
Und tue einen langen Zug...
Der Heimat gilt mein letztes Hoch,
Dann hab' der Freude ich genug.“

Doch mit dem Alten macht die Fahrt
Sein jüngster Sohn, festfroh und keck.
Die junge Saut ist eisenhart
Und seine Wehr kennt ihren Fleck.

Sein erstes Fest! Das jauchzt und klingt,
Im Herzen drin die Freude lacht.
Wohlan! Der erste Schuß gelingt,
Sein erster, der dort draußen kracht.

Weiß-rot ein Fähnlein zeigt den Schuß
Tief in der Scheibe „Vaterland“,
Und wieder hält, aus einem Guß,
Der junge Schütze Wehr und Hand.

Und wenn ihm dann des Lorbeers Grün
Umrandet seinen braunen Hut,
Dann hebt auch er den Becher kühn
Und kühlt den heißen, hohen Mut.

Die Heimatliebe rinnt durchs Mark.
So drückt dem Alten er die Hand:

„Vater, wir halten treu und stark
Zu unsrer Scheibe: „Vaterland“!“

Die Geschichte des Heinrich Lenz.

Von Alfred Suggenberger.

5

Sabine setzte sich noch einmal zur Wehr, aber etwas bescheidener als vorhin. „Das Schaffen ist mir noch nie zu viel gewesen. Vielleicht daß ich mich doch ohne Erb-schleichen durch die Welt bringen kann.“

„Natürlich! Und ich alte Frau soll mich in den Boden hinein schinden. Daran denkst du nicht.“ Die Bucherin tat zuerst weinerlich, aber sogleich redete sie sich wieder in laute Zanksucht hinein und überschüttete die gegenseitigen Köpfe am Tische Sitzende mit einer scheinbar auswendig gelernten Reihenfolge von kleinlichen Vorwürfen, zu denen das Geratter des Webstuhles die unfreundliche Einrahmung abgab. Sabine war mehrmals im Begriff, etwas zu erwidern; aber immer wieder verbiß sie die Worte, bis ihr zuletzt die hellen Tränen in den Augen standen.

Heinrich dachte bei sich: Wenn ich es ihr nur sagen könnte! Wie ich es meine, und daß ich sie mit meinem Liebhaben ganz umgeben wollte!...

Er schämte sich förmlich seiner Gegenwart, die ihr ja peinlich sein mußte, und wußte nichts Besseres zu tun, als

sich mit einigen nichtsagenden Redensarten zum Weggehen anzuschicken.

Sabine begleitete ihn stillschweigend hinaus. „Gelt, bei uns ist's nicht kurzweilig“, meinte sie unter der Haustür und lächelte gezwungen dazu.

„Du darfst eineweg nicht nachgeben“, ermunterte er sie unsicher.

Sie standen sich nahe gegenüber, seine Augen umfaßten durch die Dunkelheit ihre liebe, noch immer fast kindlich zarte Gestalt. Seine Arme zitterten vor Verlangen nach ihr, aber ihr selbstverständliches Vertrauen hatte Gewalt über ihn.

Als hätte sie seine heimlichsten Gedanken gelesen, trat sie jetzt einen Schritt in den Hausgang zurück.

„Du — ist denn das wegen der Nebenarbeit vorhin wahr gewesen?“ fragte sie mit einem leisen Schall in der Stimme, aber ganz offen und vertraulich.

Er konnte nicht ja sagen; seine große Verlegenheit gab ihr indes die richtige Antwort.